

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1888

2.6.1888 (No. 22)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004984)

Sonnabend, den 2. Juni.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Vorüber ist die Pfingstzeit.

Vorüber ist die Pfingstzeit,
Verklingen ihr Geläute,
Gefeiert haben Wald und Haide
Das schöne Fest der Freude.

Der ausgegoff'ne heil'ge Geist
Des Friedens und der Weisheit,
Er ist nun wieder abgereist, —
Was kommt jetzt an die Reihe?

Man ist bereits schon lustig d'ran
Und schon im besten Eifer,
Das Hezen fängt jetzt wieder an,
Das Dräuen und Gezeifer.

Und werden sie auch nicht demnächst
Schon greifen nach dem Messer,
D wär't ihr wo der Pfeffer wächst,
Das wäre noch viel besser!

Ihr lieben Herren, mit Vergunst,
Von all dem Donnerwetter
In eu'rer Diplomatenkunst
Da wird das Volk nicht fetter.

Was ihr an Freiheit ihm gebracht
Und schon seit vielen Jahren,
Das soll euch selbst vertaufensacht
Bald möglichst widerfahren.

Habt ihr am ew'gen Jant Geschmack
Und zu des Volkes Schaden,
So führt ihn auch aus eu'rem Saak,
Ihr Hezen Diplomaten. (Fr. 2.)

So sind die Weiber.



Dame: „Ich möchte ein passendes Geburtstags-
geschenk für meinen Gatten, aber — bitte —
etwas sehr Billiges.“

Commis: „Bitte sich nebenan in den 10-Pfennigs-
bazar zu bemühen.“

Ulrich Hutten.

Was ist der Wahrheit Jubeljahr!
Wir feiern Ulrich Hutten,
Den Mann, der einst ihr Herold war
Im Kampfe mit den Kuten.
Am Alpenfuß, am Rhein, am Meer,
In allen deutschen Gauen
Soll sein Gedächtniß, rein und hehr,
Die Völker jetzt erbauen.

Die Wahrheit, früh von ihm erschaut
Mit kühnem, klarem Blicke,
Sie folgte willig ihm als Braut
In's Dunkel der Geschichte.
Der Pulschlag edler Herzen wird
Ihn darum stets begleiten,
Und seines Wirkens Spur verliert
Sich nicht im Lauf der Zeiten.

Es ist des Kampfes harter Weg,
Den die Heroen gehen
Der Völker, welche, stumpf und träg,
Die Wahrheit nicht verstehen.
Doch so beherzt und nimmermatt
Hat kaum ein Held gestritten
Wie Ulrich Hutten. — Keiner hat
So schwer dann auch gelitten!

Es wechseln auf der Wahrheit Grund
Die Pflüger und die Saaten;
Die Welt kann heut' der Ritter und
Der Kirchenzucht entrathen.
Doch, leider, machen sich noch breit
Die Heuchler in den Kuten;
Darum durchleucht' auch un're Zeit
Dein Beispiel, Ulrich Hutten!

(Rebelspalter.)

Der Roman des Polizeispiens.

Vor einigen Tagen wurde in Wien ein Mann zu Grabe getragen, den durch eigene Schuld ein seltsames Verhängniß ereilte. Bis vor einem Jahre war Paul Haga, wie dortige Blätter berichten, eines der thätigsten und geschätztesten Mitglieder des Wiener Detektivkorps. Es steckte in dem Manne ein kleiner Bidocq, und mancher Dieb, mancher Defraudant, der sich unerreichbar wähnte, wurde das Opfer von Hagas diabolischem Spürsinn. In einem Falle erlitt der findige Detektiv jedoch eine Niederlage. Der eifrig gesuchte Defraudant Paul Lustig, welcher der Firma Heinrich Klinger 10 000 fl. veruntreute, entwischte, und es gelang ihm, nach Amerika zu entkommen. Das war ein harter Schlag für Hagas Ehrgeiz. Allein der Defraudant hatte unerwünscht amerikanischen Boden erreicht; es war also nichts mehr zu machen. „Wie, es wäre hier nichts mehr zu machen?“ sagte der ehrgeizige Detektiv. Wo Andere jede Bemühung aufgaben, da fühlte sich Hagas Initiative und Unternehmungsgeist erst recht angespornt. Bald hatte der unerwüthliche Polizist entdeckt, daß die Geliebte Lustigs in Budapest weile. Mariska Kovacs, das Liebchen des Defraudanten, war ein schönes Mädchen. Haga setzte sich mit der Kovacs in Verbindung, heuchelte von Berufswegen Liebe, wurde dann ernstlich verliebt und unterbrach seine Nachforschungen nach Lustig damit, daß er Mariska Kovacs eines schönen Tages zum Altar führte. Aber in dem zärtlichen Ehemanne erwachte der Detektiv. Noch während der Flitterwochen bewog Haga die junge Frau, an den ehemaligen Geliebten einen Brief nach Amerika zu schreiben und ihn nach Budapest zu locken. Die Briefe der Kovacs wirkten. Lustig schiffte sich in Newyork ein, um nach Budapest zu kommen. Mit unsäglicher Spannung sah Haga der Ankunft Lustigs entgegen. Er selbst traf alle Veranstaltungen zu einer Zusammenkunft Lustigs mit seiner Frau. . . . Plötzlich, mitten im Liebesgetändel, sollte Haga der Verabredung gemäß erscheinen und den durch Liebeswahn genarrten Defraudanten festnehmen. Vergnügt rieb sich Haga in Erwartung des großen Triumphes die Hände. . . . Der Detektiv hatte mit seiner Frau eine Stunde verabredet, in der er das heimtückische Rendezvous unterbrechen würde. Haga eilte an den bestimmten Ort. . . . Das Pärchen war nicht dort. „Waren sie nicht hier?“ fragte der Detektiv enttäuscht. „Ja wohl, sie waren hier“, war die Antwort; „aber sie sind wieder fort.“ Sie waren fort. Lustig war mit Mariska Kovacs entflohen; der Gesetzesverächter hatte über den „Gesetzeswächter“ in dem Herzen des Weibes gesiegt. Das Pärchen war entflohen. Niemals hat man die Spur von ihnen entdeckt. Haga machte auch nicht den geringsten Versuch, der Flüchtigen habhaft zu werden. Thatenbrang und Unternehmungsgeist waren von ihm gewichen. Der Mensch war gebrochen. Wie ein Trübsinniger schlich er umher; er war ins Herz getroffen. Den doppelten Schlag, als Detektiv und Ehemann, konnte er nie verwunden. Haga ergab sich dem Trunke. Der ausschweifende Lebenswandel stürzte ihn vorzeitig ins Grab. Den Listigen hat Weiberlist überwunden; ein einziger Moment von Vertrauensseligkeit ist das Verhängniß des Detektivs geworden, der unter großen Theilnahmebezeugungen seiner Kollegen zu Grabe getragen wurde. Sein

trauriges Schicksal war freilich ein wohlverdientes, denn diese Art, Verbrechen zu verfolgen, ist viel nichtswürdiger und schändlicher, wie die verfolgten Verbrechen selbst. (H. 3.)

Die Raupe.

Die Raupe auf dem Baume sass,
Und von der Kron' die Blätter frass —
Sie war in buntem Kleide,
Als wie von Sammt und Seide.

Ein Staatsminister ging vorbei,
Der sah das Thier und rief: Ei, ei!
Wie konnt' es ihr gelingen?
's geht nicht mit rechten Dingen!

Du unbehilflich dummes Thier!
Ich wund're mich, d'rum sage mir:
Wie hast Du's unternommen
Und bist so hoch gekommen? —

Und als die Raupe blieb nicht stumm,
Da wurd' er roth und drehte um! —
Die Raupe hat gesprochen:
Mein Freund, ich bin gekrochen!

Ad. Glassbrenner.

Für das Stammbuch Nobilitirter.

Friedrich Wilhelm III. schrieb am 18. März 1818 einem Beamten, welcher um die Erhebung in den Adelstand petitionirt hatte: „Es scheint mir, als wenn Ihr mit dem, was man in unseren Tagen Auszeichnung nennen könnte, nicht ganz richtige Begriffe verbindet. Da Ihr nach Eurer Aeußerung in der Lage seid, Euern Kindern eine gute Erziehung zu geben, auch überdem durch pflichtmäßige Führung Eures Amtes Euch außer meiner besonderen Zufriedenheit Achtung und wahre Auszeichnung verschaffen könnt, so werdet Ihr wohl selbst einsehen, daß ich unrecht handeln würde, in Euer Gesuch zu willigen, was Euch und dem Staate gar keinen Vortheil bringen würde.“

Derjelbe König, Friedrich Wilhelm III., sagte zum Hofmarschall v. Maltahn, welcher ein Mädchen bürgerlichen Standes geheirathet hatte: „Die Verschiedenheit der Geburt nimmt und giebt keinen Vorzug; alles kommt dabei auf persönliche Würdigkeit an. Ich selbst werde Ihre Frau bei Hofe einführen.“

Die Königin Luise äußerte sich bei Gelegenheit einer Cour in Magdeburg einer Majorin von N. gegenüber, als diese auf die Frage der Königin, was sie für eine Geborene sei, geantwortet hatte, sie sei gar keine Geborene, in folgender Weise: „Ich gestehe, mit dem herkömmlichen Ausdruck „von Geburt sein“, wenn damit ein angeborener Vorzug bezeichnet werden soll, habe ich nie einen vernünftigen sittlichen Begriff verbinden können; denn in der Geburt sind sich alle Menschen ohne Ausnahme gleich.“

Woltermann, der Präsident des Kammergerichts, dem der Adel verliehen werden sollte, schlug denselben mit folgender Antwort aus: „Mein Vater hieß nicht von Woltermann, sondern Woltermann schlechtweg. Ich bin zu stolz auf diesen Namen, als daß ich ihn verändert wünschen könnte.“ Als dem Könige diese Weigerung vorgetragen wurde, sagte dieser in der ihm eigentümlichen lakonischen Form: „Braver Mann sein! Woltermann bleiben und doch die Exzellenz haben.“

In ähnlicher Weise refüsirte den Adel Karstens Niebuhr, der berühmte Reisende und Vater des Historikers: „Meine Vorfahren sind mir gut genug; ich will daher nicht gabelt werden.“ Und sein Sohn, der große Historiker Barthold Georg Niebuhr, schrieb dem Staatskanzler Fürsten v. Hardenberg, als dieser ihn wegen der von ihm erfolgten Refüsirung des Adels interpellirte: „Ich bin stolz darauf, daß ich aus dem Bauernstande der Friesen hervorgegangen bin, die schon zu Tacitus Zeiten edelste Oelleute genannt werden.“

Goethe schrieb nach seiner Nobilitirung durch Carl August an seine Freundin Frau v. Stein: „Ich bin so wunderbarlich gebaut, daß ich mir gar nichts dabei denken kann.“ Bekanntlich hatte kein Geringerer als Jacob Grimm die Erhebung Goethes in den Adelstand „einen Raub am Bürgertum“ genannt.

Und nun zum Schluß noch ein Wort von dem früheren Abgeordneten Georg Freiherrn v. Vincke: „Es giebt viele Adelige, die nicht zur Aristokratie gehören, und viele Aristokraten, die nicht zum Adel gehören.“

Reichslaterne.



Oberstleutnant Steinmann vom 83. Regiment (Cassel) ist mit Pension verabschiedet. Steinmann stand 1883 zur Zeit der Oldenburger Schenkelied-Affaire bekanntlich beim 91. Inf.-Reg. (Füs.-Bat.) in Oldenburg.

Der wegen „Bemogelns“ im Spiel in 3 Instanzen freigesprochene Oberamtsrichter Selling in Lichtenfels ist nunmehr von der Disciplinarkammer am Oberlandesgericht „wegen Dienstvergehens durch fahrlässige Erregung des Verdachtes des Betrugs“ zu Dienstentlassung verurtheilt worden.

Enorme Geldsummen, so klagt das Hagener Parteiblatt der Kartellbrüder, sind „in Alterna-Iserlohn nutzlos zum Fenster hinausgeworfen worden“. „Auffälliger, reklamenhafter, pompöser und kostspieliger konnte die Wahlagitation der nationalliberalen Partei kaum betrieben werden, als es bei der letzten Wahl geschehen ist.“ — Und doch sind die Nationalliberalen elendiglich durchgefallen. O Schmerz! — Uebri-gens hatten die Nationalliberalen für den Tag der Stichwahl in Iserlohn selbst bereits eine Siegesfeier vorbereitet. Die Alexanderhöher Kapelle war bestellt, mehrere hundert Ballons lagen fertig, um angezündet zu werden. Gedächtnis erschienen und verkündeten im Voraus den Jubel der Besiegung „des dreiköpfigen Höllenhundes“. Und nun war's nichts! Das kränkt einen nationalliberalen Biedermaier sehr.

Die Muckerei in der Reichshauptstadt treibt immer giftigere Blüten. In welcher Weise die sog. „innere Mission“ ausgeführt wird, zeigen recht deutlich die Traktätchen, welche die Mucker an alle Welt, auch an die unerfahrenere Jugend vertheilen lassen. Eins dieser frommen Blättchen, das auf offener Straße und sogar vor Schulgebäuden an Schüler vertheilt wird (verlegt von der Deutschen evangelischen Buch- und Traktatgesellschaft in Berlin), redet die Jugend folgendermaßen an: „Lasset euch nicht verführen“, heißt es an einer Stelle, „weder die H. . . ., noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge (Verderber ihrer selbst, Unzüchtige), noch die Knabenschänder, noch die Diebe u. s. w. werden das Reich Gottes erwerben.“ Und in einem angehängten Bilde wird erbauulich geschildert, wie das „Weib, frech geschmückt, Jünglingsunschuld stürzt“, während dem starken Geschlechte zugerufen wird:

Wesh' dir, Mann, des schände Brunnst Jungfrauen-tugend schlachtet,

Deine Lust vertrauch in Dunst, von dir selbst verachtet,

Dualenreich, Teufeln gleich,
Muß dein Geist zu Teufeln
Hinzieh'n und verzeifeln!

Den Knaben und Jünglingen werden hier Bilder vorgeführt, welche man sonst der jugendlichen Phantasie ängstlich zu entrücken sucht; sie werden vor Lastern und Verbrechen gewarnt, die ihnen nach Namen

und Begriff vollständig fremd sind. Bei wie vielen mögen die Traktätchen wohl die Wißbegierde wachrufen, zu erfragen und erforschen, was sich hinter diesen Namen Scheußliches verberge?

München. Der scheußlichen neuen militärischen Mode — auch wieder ein preussisches Muster! — der spitzen Schnabelschuhe und engen Tricotosen benehst allerhöchsten Stehtragen wird nunmehr ein Ende gemacht, indem durch Commandanturbefehl deren Gebrauch verboten wird. (Möglicherweise wäre die Unsitte doch ignoriert worden, wenn nicht Kronprinz Wilhelm von Preußen vorgegangen wäre.)

Am 14. Mai begann in Wien ein häßlicher Proceß und enthüllte die Mittel, mit welchen ein Theil der Wiener Industrie die Concurrenz zu bestehen strebt. Einzelne jüdische Geschäfte haben für auswärtige Waaren, namentlich für Seide und Spitzen, den hohen Zoll dadurch umgangen, daß sie mehrere Zollbeamte durch Bestechung zu falscher Deklaration verführten und so rasch riesige Gewinne einheimsten. Sechs dieser bestochenen Beamten standen vor Gericht, und der Proceß hat mehrere Tage in Anspruch genommen. Die Verführer, die jüdischen Ehrenmänner, bewegen sich vorläufig noch auf freiem Fuße. Der hervorragendste dieser jüdischen Geschäftsmänner ist ein gewisser Gerngroß. Die kurze Geschichte dieses Jüdengeschäftes in Wien ist typisch für hundert andere dortige Geschäfte, deshalb sei sie kurz erzählt. Das größte Geschäft in Wien für Schnittwaaren, Herren- und Damen-Confection war bis 1881 jenes des Christen Hermansky in der Mariahilfer Kirchgasse. Im Jahre 1881 verlegte Hermansky das Geschäft in sein eigenes Haus, Ecke der Mariahilfer- und Stiflgasse. Die Lokalitäten in der Kirchgasse mietete ein jüdischer Commis, Namens Gerngroß, und machte dem Hermansky'schen Geschäfte eine überlegene Concurrenz, indem er alle Waaren, namentlich englische Stoffe, Seiden und Spitzen billiger abgab, als es den ehrlichen, christlichen Concurrenten möglich war. Die vielbesprochene Frage, wie man bei Gerngroß so billig kaufen könne, enthüllt der schwebende Proceß. Die Kosten dieser Billigkeit des Juden Gerngroß bezahlte die Staatscassa. Gerngroß betrog den Staat um kolossale Summen durch Defraudation des Zolles mittels Bestechung von Zollbeamten. Wehnlich wie Gerngroß trieben es andere jüdische Geschäfte; bis jetzt sind sechs jüdische Großgeschäfte der Theilnahme an der Defraudation überführt. Gegen solche Schmutz- und Schandconcurrerenz haben christliche Geschäfte in Wien anzukämpfen. Ist es da ein Wunder, wenn die Wiener Geschäftswelt, soweit sie christlich ist, in immer größerer Anzahl in's antisemitische Lager abgewandt? Die Juden selbst sind schuld, wenn diese Bewegung unaufhaltsam und lawinenartig anwächst.

Gute Lehre.

Wenn du noch einen Vater hast
Und der hat eine hohe Stelle,
Dann sitzt das Glück bei dir zu Gast,
Dann wirst du avanciren schnelle.

Drum Söhne, nehmt euch dies zur Lehr' —
Ich bin ein treulicher Berather —:
Carriere machen ist nicht schwer,
Nur wählt euch einen hohen Vater!

Logische Beweise

für die
Nothwendigkeit der Erhaltung des Handwerkerstandes.

Hutmacher.

Gäbe es keine Hutmacher, so hätten wir begreiflicherweise keine Hüte; hätten wir keine Hüte, so könnten wir sie auch vor Manchem nicht aufbehalten; könnten wir vor Manchem den Hut nicht aufbehalten, so könnte er auch nicht wissen, wie man ihn achtet. Mancher soll aber wissen, wie man ihn achtet, ergo muß es auch Hutmacher geben.

Handschuhmacher.

Gäbe es keine Handschuhmacher, so hätten wir alle rauhe Hände; hätten wir alle rauhe Hände, so hätten wir auch alle grobe Fäuste; hätten wir alle grobe Fäuste, so würden wir unangenehm; unangenehm sollen wir aber nicht werden, ergo muß es auch Handschuhmacher geben.

Schneider.

Gäbe es keine Schneider, so hätten wir auch keine Uniformen; gäbe es keine Uniformen, so hätten wir auch kein stehendes Heer; hätten wir kein stehendes Heer, so gäbe es keine Kriege; gäbe es keine Kriege, so hätten wir auch keine Staatsschulden; Staatsschulden aber müssen wir haben, ergo muß es auch Schneider geben.

Sattler.

Gäbe es keine Sattler, so hätten wir keine Sättel; hätten wir keine Sättel, so gäbe es auch keine schneidige Reittmeister; gäbe es keine schneidige Reittmeister, so bekäme manche Millionen-Hebetta keinen Mann; die Millionen-Hebetta soll aber einen Mann haben, ergo muß es auch Sattler geben.

Schuster.

Gäbe es keine Schuster, so hätten wir auch keine enge Schuhe; hätten wir keine enge Schuhe, so wüßten wir auch nicht, wo uns der Schuh drückt; wir sollen aber wissen, wo uns der Schuh drückt, ergo muß es auch Schuster geben.

Färber.

Gäbe es keine Färber, so hätten wir auch keine rothe Farbe; hätten wir keine rothe Farbe, so würden die Schutzleute die Socialdemokraten nicht erkennen; könnten die Schutzleute die Socialdemokraten nicht erkennen, so würden sie krank werden; krank sollen aber die Schutzleute nicht werden, ergo muß es auch Färber geben.

Barbier.

Gäbe es keine Barbieri, so würden wir auch nicht geschritten; würden wir nicht geschritten, so flösse kein Blut; flösse kein Blut, so hätten wir auch keine Eroberer gehabt; hätten wir keine Eroberer gehabt, so fehlte uns etwas; uns soll aber nichts fehlen, ergo müssen wir auch Barbieri haben.

Branntweinbrenner.

Gäbe es keine Branntweinbrenner, so hätten wir auch keine Branntweinsteuer; hätten wir keine Branntweinsteuer, so könnte man den ostpreussischen Rittergutsbesitzern nicht helfen; könnte man diesen nicht helfen, so würden sie verhungern; verhungern soll aber kein ostpreussischer Rittergutsbesitzer, ergo müssen wir auch Branntweinbrenner haben. (W. Jac.)

Es giebt auf der Welt nur ein lügenhaftes Wesen: es ist der Mensch.

Eine englische Parlaments-sitzung.

Lord Berywell: „Meine Herren! Das Vaterland ist in Gefahr. Es ist statitisch festgestellt worden, daß wir für das Militär nicht so viele Steuern erheben als in anderen Ländern geschieht. Das darf nicht so weiter gehen. Unsere Bürger haben das Recht, eben so viele Steuern zu bezahlen als ein Deutscher oder Franzose. Meine Söhne und diejenigen meiner Freunde sind gern bereit, ein paar neugeschaffene Officiersstellen anzunehmen. Alles für das Vaterland!“

Mr. Goddam: „Die Thatsache ist richtig, sie schreit zum Himmel. Aber meine Herren, bedenken wir, daß die letzte Baumwollenernte nicht nach Wunsch ausgefallen ist. Thun wir nicht klüger, Gewehre und Munition mit Profit zu verkaufen, anstatt unsere Truppen damit auszustatten?“

Lord Flott: „Meine Herren, der Vordredner hat Recht, wir brauchen kein neues Militär. Jeder Engländer repräsentirt ja eine Compagnie von Ausländern. (Beifall.) Dennoch müssen wir sehen, unser Heer noch kriegstüchtiger zu machen. Der Parademarsch muß besser eingeübt, und die Knöpfe müssen blänker gepuzt werden. Darin bestehen ja eigentlich nur die Erfolge der deutschen Armee.“

(Eine Resolution im Sinne des letzten Redners wird vom Hause angenommen. Ein Entrüstungsantrag über das englische Heer wird auf die nächste Session vertagt.)

Was Boulanger auf seiner Reise versprach.

Den Arbeitern versprach er, wenn er zur Regierung komme, täglich eine Flasche Branntwein und ein Pfund Tabak.

Den Schulkindern versprach er, die Prügelstrafe gänzlich abzuschaffen.

Den unglücklich Liebenden versprach er, alle hartherzigen Väter zu verbannen.

Den Ehemännern, die Tournuren abzuschaffen.

Allen jungen Mädchen, wenn er Kaiser (und Wittwer) würde, sie zu Kaiserinnen zu machen.

Allen Hasen die Abschaffung der Jagd.
Allen Geistlichen die Umwandlung der Kasernen in Klöster.

Allen Soldaten die Umwandlung der Klöster in Kasernen.

Allen Uebrigen, was sie wünschten.

Der Sträfling an die wegdekretirte Schnupftabackdose.

So leb' denn herzlich wohl, vertraute Tabackdose,
Du Trösterin in meiner stillen Einsamkeit,
Die ich so oft hervorzog aus gestreifter Dose,
Du hast mich mehr als Brod und Wasserkrug gestreut!

Und warst du auch nur aus gemeiner Birkenrinde,
Nicht golden wie die Büg vom alten Friedrich Rex;
So traur' ich doch, daß ich dich, theure! nicht mehr finde,

Daß unser zärtliches Verhältniß nun ist — ex!
War auch der Schnupftaback nicht gerab' vom allerbesten,

Gemeiner Lozbeck nur, so that er's doch zur Noth.
Den röthlich angehauchten Eker mir zu mästen,
So weit es möglich war bei Wasser und bei Brod.

Ich merk' es wohl, doch darf ich es nicht sagen:
Die Priße schärft den Geist und regt zum Denken an,
Und das will unsern großen Herren nicht behagen,
Das Denken paßt ja nicht für einen Unterthan.

Du, liebe Dose, wußtest in den dunkeln Zellen,
Worin wir leben, von der Außenwelt verschupft,
Uns das Gemüth mit einer Priße aufzuhellen.
Nun ruft ein hart' Gesetz: Es wird nicht mehr geschnupft! (Rebecksp.)



Heini und Fidi.

Heini: „Hest Du dat lesen, dat Steinmann nu van't Willitär mit Pensjon affgeiht?“

Fidi: „Ja! — Glück damit.“

Heini: „Da fällt mi de ohle Offengeschichte wedder bi in, aber's in eene annere Lesart.“

Fidi: „Daat höören.“

Heini: „Da vertellbe mal een Reiser in'n Ihsenbahnwagen: An de Offen un Koiche kann'n weeten, to welke polit'sche Partei een Minsh höört. Een Kerl, de veele Offen, Bullen, Koiche un Kalwer hett, de is meistens konservativ, un een Anner, de genug hett, de is national-liberal, aber's Een, de man eene Koh hett un gern noch welke to hebben möchte, de is fortschrittlich.“

Fidi: „Un de kiene Koh un noch nich mal Zeege hett, de is füerrothrepublikanisch. — Up düsse Wiese findt wi bi de Konservativen de meisten Offen un de — dicksten Kartuffeln.“

Allerlei Wlk.

Ein Boulanger-Witz.

In Amsterdam kehrten in voriger Woche fünf Studenten nach durchschwärmter Nacht, als die Sonne schon ihre helle Strahlen über die Dächer der Häuser hinsandte, nach Hause. Unterwegs, wo man über die Verübung des einen oder anderen Studentenstreiches berathschlugte, beantragte einer, ein Telegramm an Boulanger zu senden. Der Gedanke fand ungetheilten Beifall und man schritt denn auch alsbald zur Aufsetzung und Absendung des Telegramms, in welchem Boulanger nicht nur als der größte Mann der Welt, sondern auch als der tapferste Held der alten, mittelalterlichen und neuen Geschichte gepriesen wurde. In dem Telegramm hatten die Absender ihre Namen und ihre Adresse angegeben, und schon zwei Tage später empfing jeder derselben aus Paris eine Visitenkarte, auf welcher in schöner Rundschrift „le général Boulanger“ mit dem üblichen p. r. in der Ecke zu lesen war. Letzterer hatte also den schlechten Witz für baare Münze genommen. Ist dieser Boulanger doch ein dummer Kerl!“

„Nun, Frau Nachbarin, warum so betrübt?“

„Ach, denken Sie sich, mein armer Kanarienvogel hat den Pippis!“

„O, da kaufen Sie ihn nur in die Ortskrankenasse, die kurrirt am billigsten!“

Auf dem Ball.

Junger Mann (zu einem Fräulein): „Dürfte ich bitten —“

Fräulein: „Thut mir leid, aber ich bin schon für die drei nächsten Tänze engagirt.“

Junger Mann: „Ach, nein, Fräulein, es handelt sich ja nicht um einen Tanz, sondern um meinen Hut, auf dem Sie sitzen.“

Richter: „Haben Sie noch etwas zu ihrer Vertheidigung beizufügen?“

Angeklagter: „Ne! Denn gegen den Herrn Staatsanwalt kämpfen selbst die Götter vergebens!“

Eine Actien-Gesellschaft für Sandbäder steht im Begriffe, sich zu constituiren. Dem Prospekte entnehmen wir Folgendes:

„Zur Zeit des Sommers wandern Hunderte fort von Oldenburg in Bäder und Sommerfrischen. Es läßt sich kaum berechnen, wie viele Tausende Mark an Capital damit aus Oldenburg geht.

Dieses Capital beabsichtigen wir Oldenburg zu erhalten. Unsere städtische Badeanstalt soll in ein großes Sandbad umgestaltet werden, was ohne Aufwand größerer Kosten sich sehr leicht bewerkstelligen läßt, wie jeder Oldenburger weiß.

Die reinigende Eigenschaft des Sandes ist bekannt. Die Sicherheit vor'm Ertrinken ist unbedingt absolut. Das lästige Raßwerden der Badenden fällt völlig fort. Selbst das Entkleiden wird wie das Ankleiden nach dem Bade vollständig überflüssig.

Eine ärztliche Capacität wird den medicinischen Werth des Sandbades feststellen und begutachten.

So wird der Vaterstadt enormes Capital erhalten und vor Allen ein neues, eminent wissenschaftliches Gebiet der Hygiene erschlossen.

Die Herausgabe von Actien erfolgt in den nächsten Tagen. (Wer's glaubt, bezahlt'n Thaler.)

Das „Curhavener Tageblatt“ bringt folgende Anzeige:

Anzeige.

Ich werde nächste Woche das Viehverschneiden im Amtsgericht Nitzbüttel vornehmen. C. Neuter.

Bescheidene Anfrage: „Hat das Amtsgericht während dieser Operation Ferienzeit?“

Aus der Kaserne.

Feldwebel: „Was sind Sie?“

Einjährig-Freiwilliger: „Architekt!“

Feldwebel: „Mit den verfluchten Fremdwörtern! Sagen Sie doch einfach „Orgelbauer!“

Unterofficier: „Rekrut Meier! Was ist Honneur?“

Meier: „Honneur ist — — (er bleibt stecken.)

Unterofficier: „Dummkopf! Aufgepaßt, ich will Sie's sagen; Honneur ist dasjenige vor demjenigen, dem's zukommt! Sie oller — oller Driesel!“

In der Reitschule.

Korporal: „Einjähriger, thun Sie mir den einzigen Gefallen und krabbeln Sie mir nicht auf dem Gaul herum, wie die Seeschlange im Terrarium!“

Der Scheinheilige.

Der Witz hat sich in Wien der Person des Fürsten Liechtenstein bemächtigt. Der Fürst soll kürzlich bei einer Vertrauensperson des päpstlichen Hofes vorgesprochen und derselben in Anbetracht seiner verdienstlichen parlamentarischen Wirksamkeit als Belohnung die Heiligspredung seiner Person nahegelegt haben. — „Durchlaucht“, antwortete der Vertrauensmann betreten, „das ist selbst für Sie unmöglich. Bedenken Sie doch: eine Heiligspredung bei Lebzeiten . . .“ — „Desto mehr Werth würde sie für mich haben.“ — „Nein, Durchlaucht, das geht nicht. Dazu muß man todt sein. Aber ich will Ihnen einen Rath geben. Stellen Sie sich todt; dann sind Sie scheidetodt und es liegt kein Hinderniß mehr vor, Sie wenigstens scheinheilig zu sprechen.“

Einfuhrverbot.

A.: „In Amerika ist die Einfuhr des deutschen Schweins verboten worden.“

B.: „Macht nichts; ein Deutscher, der hier Schwein hat, geht so wie so nicht hinüber.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Abonnent. Das Wort Adel kommt von Odal, und bedeutet Landgut, so daß Edelmann eigentlich nur Gutsbesitzer heißt. Der Landbesitz verleiht natürlich eine angesehene Stellung, nicht nur, weil mit ihm staatliche Obliegenheiten verknüpft waren, sondern auch, weil er eine eigenthümliche Art der Lebenshaltung mit sich bringt. Der Landmann hat es im Wesentlichen nur mit der Natur zu thun, und was er von ihr gewinnt, nimmt er keinem seiner Mitmenschen ab, sondern er bereichert sogar die Gesamtheit, während die übrigen Gewerbsarten mehr oder weniger anscheinend darauf ausgehen, ihren Gewinn an Personen zu machen und ihren Erfolg in überlegener Schlaueit zu suchen. Deshalb hielt man lange Zeit den Betrieb anderer Gewerbe für unverträglich mit dem Adel, dessen besondere Domäne die persönliche Ehre sei. Wie weit aber unser Adel von dieser Vorurtheil zurückgekommen ist, das sehen wir täglich vor Augen.

Anzeigen.

Hôtel Gustav Janssen.
Oldenburg i. Gr., Staustr. 15,
[in nächster Nähe der Post u. des Bahnhofes].
Frequentes Restaurant.
Zimmer I. Etage . . . M. 2,00,
Zimmer II. 1,50
mit Caffee, Butter u. Brod.

Anentbehrlich für jeden Haushalt!

Jede Hausfrau, welche ein wirklich gutes Seifenpulver gebrauchen will, nehme Seifenpulver von **S. F. Ludewig in Barel.**

Durch die neuesten maschinellen Einrichtungen ist dies Seifenpulver an Feinheit allen andern überlegen, und wird für Reinheit und großen Fettgehalt garantiert; es greift die Wäsche in keiner Weise an und ist ein großes Ersparniß an Zeit und Geld. Jedes Packet trägt an beiden Seiten ein Vollschiff als Fabrikmarke, worauf beim Einkauf genau zu achten, da vielfach minderwerthige Fabricate angeboten werden.

Zu haben ist das Seifenpulver in den meisten Drogen- und Colonialwaarenhandlungen.

Preis per 1/2 Pfund-Packet = 15 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, 50 000 Gewinne.
Loose zu 21 M für 1/10 durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von **Otto Wulff,**
Oldenburg, Staustraße 21.